

Ansprache anlässlich der Vernissage für die Ausstellung
Liechtensteinischer Künstler:

gehalten von Alois Büchel, cand.phil., Vaduz

Der Künstler ist kein Mensch, der von äusseren Bedingungen unabhängig im widerstandslosen, luftleeren Raum schafft und wirkt.

Er wird auf jeder Stufe seines künstlerischen Weges von der Wirklichkeit tangiert, und sein Schaffen selbst bedeutet ein fortwährendes Transzendieren der Wirklichkeit.

Der Künstler ist das genaue Gegenteil eines weltunbewussten Träumers, - um nicht vorkurven Worte auszusprechen - er darf im Vereine mit Gesetzgebern und mit Religionsstiftern die Fähigkeit für sich in Anspruch nehmen, Welt zu stiften, neue Formen der Wirklichkeit zu vermitteln. Die Kultur, das vom Menschen geformte und geschaffene Sein, ist in erster Linie ein Werk des Künstlers. Ein echter Künstler eilt immer voraus, erfüllte Formen und Möglichkeiten interessieren ihn nur mehr sekundär, als Rahmen, aus dem er heraustreten will, um ihn zu weiten. Der gewitete Rahmen, das Bewusstsein einer neuen Lebenswirklichkeit ruft dann oft im Nachhinein den Gesetzgeber auf den Plan, der mit Sicht auf die Gegebenheiten neue Gesetze im Dienste der Allgemeinheit erlässt. Der Vorgang kann aber - und das werden die anwesenden Politiker gerne hören - auch genau umgekehrt erfolgen. Die Römer etwa hatten ihre römische Welt - Welt im Sinne von Weltgeordnetheit - lange bevor die Dichtung relevant war.

Noch haben wir das anwesende Publikum - sofern es sich nicht aus Künstlern oder Politikern zusammensetzt - nicht in diese einleitende Betrachtung einbezogen. Und es möge gleich entschuldigt sein, wenn dies jetzt mit einem negativen Vermerk geschieht. Allzu oft werden lebende Künstler und gerade die eigenwilligsten, stärksten Potenzen unter ihnen falsch eingeschätzt. Als Beispiel möge die hervorragende Kunst Ferdinand Nigg's gelten. Man schätzt im allgemeinen, was man kennt, womit man sich gleich irgendwie identisch fühlt, und nur Wenigen gelingt es, dem Künstler, der naturgemäss voraus ist, geistig zu folgen.

Ich möchte mir erlauben, von diesem Anlass heute, als von einem besonderen Glücksfall zu sprechen. Sämtliche namhaften bildenden Künstler unseres Landes haben sich zusammen gefunden, um zu Ehren des Fürstlichen Brautpaares ihre Werke auszustellen. Vertreter des staatlichen und öffentlichen Liechtensteins haben sich eingefunden, um im Vereine mit einem kunstinteressierten Publikum der Eröffnung dieser Ausstellung beizuwohnen.

Grund genug also, das Verhältnis Künstler Publikum einerseits, Staat - Künstler andererseits kurz zu überdenken und Fragen zu stellen. Erlauben Sie mir die vielleicht kühne Formulierung, Lichtenstein als ein zwar ~~zu~~ zur Kunst fähiges, aber nicht ~~allzu~~ kunstbewusstes Volk zu bezeichnen, die Reflexion hinkt den natürlichen Anlagen nach. Im Verhältnis zur beachtlichen Anzahl von ausübenden Künstlern verschwindet das zu echter Reflexion fähige Publikum, wenn sich auch in den letzten Jahren parallel zur gesamten wirtschaftlichen und geistigen Umschichtung Liechtensteins eine starke Veränderung bemerkbar gemacht hat. Der Liechtensteiner malt, singt, oder schauspielert - im Rahmen seiner Möglichkeiten - lieber selber, als sich mit der Einschätzung der kulturellen Situation abzugeben, sich mit Geleistetem kritisch auseinanderzusetzen. Das rein Gefühlsmässige, das bei eigener Betätigung künstlerischer Art auf direkterem Wege angeregt und befriedigt wird verdrängt sehr oft die gedankliche Auseinandersetzung, die kritische Betrachtung eigener oder fremder Leistungen. Dieser Zustand, der teilweise als Positivum betrachtet werden kann, bringt auf der anderen Seite Gefahren mit sich, an denen das liechtensteinische Kulturleben im Speziellen krankt. Allzu oft wird von der Kunst einfach eine leichtgängige Abschilderung der Umwelt erwartet. Man verlangt nach einer Kunst, die sich bürgerlich gibt wie ein bürgerliches Frühstück. Robert Walser verurteilt mit ironischer Schärfe diese bürgerliche Auffassung der Kunst und des Künstlers, wenn er etwa folgendes schreibt: " Man will Künstler mit Seele, fein differenziert wie das heutige Leben. Wir wollen die Töne unseres eigenen Jammers heulen hören. Sie (die Kunst) soll uns anwärmen; es ist ganz gut, wenn wir aus ihr unsere Ueberzieher gemacht haben. Im Interesse einer gesunden Gemeindeordnung verachten wir das Talent, es sei denn, es zöge vor, sich zu vermenschlichen. "

Die bittere Ironie, die in diesen Worten liegt, weiss natürlich genau um die Gefahren, die in einer beflissenen Aufhebung der Distanz zwischen dem Leben der Gesellschaft und dem der Kunst bestehen. Am Ende dieser Entwicklung steht die Tatsache, dass das Leben für die Kunst und die Kunst für das Leben keine Bereicherung mehr darstellen kann. Die Folge ist eine Verarmung und Entleerung des geistigen und sinnlichen Seins des Menschen. Kunst kann zwar, muss aber nicht unbedingt unser lieber Freund sein, bei dem sich's wohl sein lässt wie bei einem guten Tropfen. Echte Kunst ~~verlangt~~ verlangt geistige Auseinandersetzung, verlangt unter Umständen lange Beschäftigung bis zum Punkte des relativen Verständnisses. Je grösser ein Kunstwerk, desto weiter wird der Weg zu einem vollen Verständnis sein und Unausdeutbarkeit ist das Zeichen jedes wirklich überragenden

Kunstwerkes.

Was der Künstler von seinem Publikum erwarten darf, lässt sich mit dem Wort *inter-esse* beschreiben. Unablässiges, ständiges Dabeisein, fragendes, forschendes Verhalten dem Kunstwerk gegenüber. Nur der oberflächliche Betrachter wird sein Urteil über ein Bild, eine Plastik hervorposaunen, bevor er auch nur eine Gedankenanstrengung geleistet und an seinem eigenen Verständnisvermögen gezweifelt hat. Der Beschauer, der nicht auf alle Fragen Antworten verlangt, dürfte der beste sein.

Tritt ein Bauer vor eine Landschaft, so betrachtet er sie aus ganz anderen Gesichtspunkten als etwa ein Landschaftsmaler oder gar ein militärischer Betrachter. Das Objekt bleibt das gleiche, für unsere Betrachter ist aber dieses Stück Land dennoch eine je verschiedene Welt. So betrachten auch Künstler das gleiche Objekt mit verschiedenen Augen, und in der Einheit von subjektiver Betrachtung und objektivem Gehalt, in der Vermittlung zwischen dem Individuellen und dem Allgemeinen entsteht der Stil eines Künstlers, sein eigener Rhythmus.

Diese Ausstellung von 17 liechtensteiner Künstlern demonstriert eine Vielzahl von künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten, und Kriterium für eine relevante Beurteilung darf nur die stilistische Stimmigkeit innerhalb eines einzelnen Werkes, innerhalb des Schaffens jedes einzelnen Künstlers sein.

Dem Künstler - in einem kleinen Lande wie Liechtenstein - bieten sich Möglichkeiten, die sich einem Bürger eines unübersichtlichen Gross-Staates versagen würden. Die gleichen Grundbedingungen können aber auch Ursache für künstlerisches Versagen sein. Um diesen Tatbestand zu illustrieren, möchte ich eine kurze Passage aus einer Rede Dürrenmatts, gehalten in New York, zitieren.

....ich kann mir vorstellen, dass ein Liechtensteiner ein Stück verfasst, das im Milieu eines Autobusschaffners spielt. Das Stück wird anlässlich einer schweizerisch-liechtensteinischen Freundschaftswoche in St.Gallen aufgeführt und freundlich aufgenommen, der Regisseur wird sogar dem Autor an der Premièrefeier beim Kaffee-Kirsch versichern, er halte das Stück für weitaus dichterischer als 'Die Katze auf dem heissen Blechdach' von Tennessee Williams, aber damit wird es sein Bewenden haben. Der Autor wird sehr traurig sein und das Schicksal verfluchen, das ihn Liechtensteiner werden liess.

Aber ich kann mir noch einen ganz anderen Schriftsteller danken, einen Schriftsteller, der mit Vergnügen Liechtensteiner ist und nur Liechtensteiner, für den Liechtenstein viel mehr ist, unermesslich grösser als die 157 km, die es tatsächlich misst. Für diesen Schriftsteller wird Liechtenstein zum Modell der Welt werden, er wird es verdichten, indem er es ausweitet Die Liechtensteiner werden zwar protestieren, alles masslos übertrieben finden, den liechtensteinischen Jodel und die liechtensteinische Käseproduktion vermissen, aber diesen Schriftsteller wird man nicht nur in St. Gallen spielen, er wird international werden, weil die Welt sich in seinem erfundenen Liechtenstein widerspiegelt.

Dieser liechtensteinische Schriftsteller wird immer neue Einfälle anwenden müssen, aus Liechtenstein ein immer neues Weltmodell erschaffen, er wird notgedrungen revolutionäre Wege einschlagen müssen, und diese neuen Wege werden stimmen, weil es für ihn eben keine anderen Wege mehr gibt." Diese Rede beschäftigt sich zwar mit den Möglichkeiten des Dramatikers in der heutigen Zeit, trifft aber dennoch genau die Situation des Künstlers in unserem kleinen Lande.

Der Künstler, tritt er bei uns erst einmal an die Öffentlichkeit, kann sich hinterher kaum mehr einen Raum vollständiger Anonymität bewahren, es sei denn, er verzichte im Vorhergein und vollständig auf jede Konfrontation mit der Öffentlichkeit, womit er sich einer grossen Chance begibt.

Denn gerade dieser direkte Kontakt mit allen Schichten der Öffentlichkeit, der durch die Kleinheit des Staates gegeben ist, kann fruchtbare Spannungen erzeugen, auf die es - künstlerisch gesehen - im richtigen Sinne zu antworten gilt. Nicht im Sinne einer Anpassung an den Lokalgeschmack, an das Empfinden eines mässigen Durchschnitts, sondern indem das Individuelle, das sich bei einem so übersichtlichen Staate wie Liechtenstein besonders gut ablesen lässt, ins Allgemeine ausgeweitet wird, indem am übersichtlichen Fall Liechtenstein Tendenzen abgelesen werden, die die Grundlage für künstlerische Tätigkeit bilden können, die über Liechtenstein hinausweist. Man sagt, dass Unübersichtlichkeit eines Staatsgebildes Unfreiheit nach sich ziehe, bürokratischen Mechanismus, Anonymität, Entindividualisierung, dass wichtige Lebensbezirke dem Bürger immer mehr entschwinden, alles Dinge, die der Kunst und dem Künstler abträglich sind. In Liechtenstein ist dieser Prozess noch nicht fortgeschritten, unser Staatsgebilde, unsere politischen Einrichtungen sind noch überschaubar. Wir müssen nicht not-

wendig in einer bürokratischen und politischen Zwangsmühle stecken, die Entbindung von jeder Verantwortung und Vermassung nach sich zieht. Ohne nach Weimar zu schielen, können wir noch sagen, dieses Land ist dem Künstler günstig gesinnt. Ich spreche gern das Urteil der Juroren dieser Ausstellung, des Herrn Stocker aus Basel, der schon gesamtschweizerische Ausstellungen präsierte und des Herrn Fischli aus Zürich, der im dortigen Helmhaus zahlreiche Ausstellungen jurierte und organisierte, nach, die sich sehr erstaunt darüber äusserten, wie viele lebende Maler in unserem kleinen Lande gute bis zum Teil hervorragende Arbeiten geschaffen hätten.

Die Gefahr, in einen schlechten Provinzialismus zu fallen, einem gängigen Geschmack nachzugehen, bleibt aber nach wie vor ein Fallstrick für jeden liechtensteinischen Künstler. Hinzu kommt, dass wir in Liechtenstein bisher kaum eine Kunstkritik kennen, die wirklich schlechtes erbarmungslos ausscheiden würde, damit das Etikett "Kunst" nicht allzu oft missbraucht würde. Kunstkritik ist und bleibt bei uns ein heisses Eisen, obwohl sie eine absolute Notwendigkeit darstellt und gerade die heutige Situation danach ruft. Noch aber reagieren wenige Künstler als auch die Öffentlichkeit ziemlich empfindlich auf Versuche kritischer Einschätzung. Man soll den "netten Leuten" die die Künstler ja alle sind, nicht allzu nahe treten. Im Dienste eines Fortschrittes müsste man es in sachlicher Weise .

Es wird einem heute in der ganzen Welt sehr leicht gemacht, sich Künstler zu nennen und als solcher aufzutreten. Ich möchte wiederum Robert Walser zitieren, der diese Lage verurteilte : "Man sollte versuchen, dieses Gebiet zu misskreditieren, damit sich in Zukunft nur die Lumpen oder die Helden darauf zu tummeln wagen." Wir sind von der Bedeutung der Kunst in ihrer Beziehung zur Wirklichkeit ausgegangen und möchten abschliessend einen Sonderfall dieses Aspektes, das Verhältnis Kunst-Staat herausgreifen. Der Staat schafft Gesetze um die Wirklichkeit zu bewältigen, was einer Eindämmung gleichkommen mag. Gesetze haben ihre Funktion darin, Gefährliches, Suspektes auszuschneiden. Das Ansehen der einzelnen Person wird zu Gunsten der Allgemeinheit negiert. Auch in den Satzungen der Religion erfüllt das Verbot, der Begriff der Sünde eine Hauptfunktion. In der Kunst findet eine viel weiter gehende Berücksichtigung des Individuellen statt.

Das Individuum , das gesellschaftliche Wesen, wird dann notwendig vereinzelt, wenn es sich im Namen einer sich weiter entwickelnden Gesellschaft gegen einzelne positive Rechte kirchlicher oder politischer Natur, die die etablierte Gesellschaftsform verewigen wollen, auflehnt. Erinnern wir uns zahlreicher Prozesse um literarische und darstellende Kunstwerke, die Revisionen des positiven Rechts nach sich zogen. Erinnern wir uns aber auch der zahlreichen politischen Veränderungen und sogar revolutionärer Umstürze, die durch die Kunst vorbereitet worden sind.

Dadurch ergibt sich die paradoxe Situation, dass die Regierung im Auftrage der Gesellschaft verpflichtet ist, eine Kunst zu unterstützen, die bei gegebenen Voraussetzungen selbst gegen einzelne Gesetze dieser Regierung sich wenden kann im Interesse der in ihr lebenden Individuen.

Daraus ergibt sich aber auch an die Regierung die in unserem Lande momentan sehr aktuelle Forderung, echte Kunstbestrebungen zu unterstützen und auf die Forderungen , die Vertreter scheinhafter und ewig gestriger Kunst- und Kulturbetätigung stellen, nicht einzutreten.

Mit dieser Bitte möchte ich schliessen und den Anwesenden für ihre Aufmerksamkeit herzlich danken.